

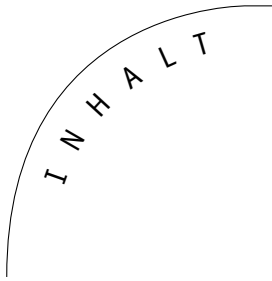
RUNDBRIEF 39

Bitte teilen Sie uns Änderungen Ihrer Anschrift rechtzeitig mit. Vielen Dank!

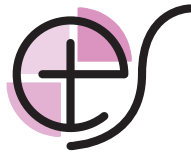
Spur des Engels  
bei einer Altgewordenen:

*„Das Älterwerden  
ist ein Leben  
im weihnachtlichen  
Vorzimmer.“*





## Evangelische Sammlung in Württemberg



### Inhalt:

Alle Jahre wieder	<i>Elke Maihöfer</i>	3
Rituale zum Leben	<i>Dr. Christoph Th. Scheilke</i>	5
Zwölf Uhr mittags beten	<i>Thomas Hirsch-Hüffell</i>	16
Einladung zum Seminartag 2008		
Interview mit Präses Christoph Morgner	<i>Werner Schmückle</i>	18
Advent, Advent ein Lichtlein brennt...	<i>Inge Beck</i>	24
Was war das für ein Fest	<i>Marie Luise Kaschnitz</i>	30
Meine – unsere – Josefs-Geschichte	<i>Dieter Eisenhardt</i>	32
Buchbesprechung		34

### Adressen der Autoren

Elke Maihöfer, Bei der Kirche 8, 72224 Ebhausen, E-Mail: e.maihoefer@gmx.de

Prof. Dr. Christoph Th. Scheilke, Grüninger Str. 25, 70599 Stuttgart E-Mail: christoph.scheilke@elk-wue.de

Werner Schmückle, Dürnauer Weg 26B, 70599 Stuttgart, E-Mail: Werner.schmueckle@arcor.de

Inge Beck, Kernerweg 8, 72581 Dettingen

Dieter Eisenhardt, Größeweg 66, 71522 Backnang, E-Mail: dieter Eisenhardt@gmx.de

Elke Maihöfer

## Alle Jahre wieder ...

wenn Sie diesen Rundbrief in Händen halten, sind wir schon mitten drin: Adventskranz, Kerzenschein, Plätzchenduft, Weihnachtsmarkt ...



Für die einen ist es mit die schönste Zeit im Jahr, die anderen wünschten nur eines: „Wäre es doch schon vorbei!“ In der Advents- und Weihnachtszeit gibt es in Familien und Gemeinden mannigfaltige Rituale und Traditionen: der jährliche Adventsbazar, das Familien-Weihnachtsliedersingen bei Oma, das Krippenspiel am 4.Advent, die goldenen Kugeln von Tante Hilde, Mutters Springlerle, Maria, Josef und das Krippenkind aus Olivenholz direkt aus dem heiligen Land .... Traditionen und Rituale, um die es in diesem Heft geht, haben viele positive Aspekte: Es entlastet, wenn nicht immer alles neu durchdacht, diskutiert, abgewogen und entschieden werden muss - gute und sinnvolle Rituale wirken hinein in unser Leben, geben ihm eine hilfreiche Struktur und eröffnen vielfältige Räume. Denn, was zu einer guten Gewohnheit geworden ist, prägt - bewusst und unbewusst - unseren Alltag, unser Zusammenleben und ganz selbstverständlich auch unsere Kinder. Deshalb sollte man sie, auch wenn das Positive manchmal scheinbar nicht mehr dominiert, vielleicht sogar gar nicht mehr zu erkennen ist, nicht gleich über Bord werfen. Eine sorgfältige Prüfung, getreu dem biblischen Prinzip aus 1.Thess 5, 21 ist notwendig und je nach Ergebnis müssen Konsequenzen gezogen werden.

Ich bin dankbar für die vielen kleinen „Rituale“ im Familien-, Schul- und Gemeindealltag, auch wenn ich weiß, dass wir sie nicht immer so bewusst (er-)leben, wie es angemessen und wünschenswert wäre. Durch sie fällt, wie durch einen Spalt, ein Lichtstahl Gottes hinein in unser Alltagsleben und ermöglicht uns den Blick nach oben. Das Tischgebet vor dem Essen – mitten im Vielerlei des Tages: ein kurzes Innehalten und Drandenken „Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn ...“; Der Segen abends am Bett unserer Kinder – trotz und in allem, was an diesem Tag war: Streit und Ärger, Freude und Spaß, Angst und Sorgen: „... der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig ...“; Das Vaterunser in der Hauptschulklasse, bei dem nach einer Zeit alle wie von selbst aufstehen, die Hände falten und ihre Augen schließen: „... unser tägliches Brot gib uns heute und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben ...“; Die Schlussstrophe am Ende des Gottesdienstes: „Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht ...“ – alle singen mit, weil sie immer an dieser Stelle kommt: die Konfirmanden, die depressive Frau, der ausgebrannte Familienvater, die einsame Witwe, der fragende Frührentner, die überglücklichen Brautleute ....

Als Jahresgabe liegt diesem Heft für Sie der Vortrag bei, den Professor Manfred Seitz beim unserem Seminartag zum Thema „Für die eigene Seele sorgen“ gehalten hat. Auch er hob die Wichtigkeit von „guten Gewohnheiten“ für unser geistliches Leben hervor. Mit der Form eines Seminartags in Stift Urach haben wir, nach längeren Überlegungen, Neues gewagt und sind froh und dankbar über viele positiven und ermutigenden Rückmeldungen – ein gemeinsamer Tag bietet mehr Zeit und Raum für persönliche Begegnungen, Gespräche und den gegenseitigen Austausch, ob beim gemeinsamen Essen, in den vertiefenden Gesprächsgruppen oder in der Zeit dazwischen.

Einige persönliche Impulse und Erinnerungen von diesem Tag:  
Das „Lebenswort“ – eine geistliche Übung, bei der über mehrere Wochen ein kurzes Bibelwort im Alltag bewegt und so in seiner Tiefe ergründet und in die aktuelle Lebenssituation hineinbuchstabiert wird (mehr dazu in der Jahresgabe). Wir können Morgen-, Mittag- und Abendgebet als Kapellen am Wegrand sehen, die einladen, für einen Moment aus dem Vielerlei des Alltags her auszutreten, in-nezuhalten, zu ruhen, abzulegen, sich neu ausrichten zu lassen, um dann gestärkt den Weg wieder unter die Füße zu nehmen.

Der intensive und lebendige Austausch in unserer Gesprächsgruppe am Nachmittag. Ein kurzes einführendes Statement zum Thema „Askese als Übung und Verzicht“ eröffnete ein reges, von unterschiedlichen Erfahrungen und Meinungen geprägtes Gespräch. Mancher Satz hat mich ermutigt, zum Nachdenken angeregt oder auch in Frage gestellt:

„Manchmal muss man auf etwas Gutes verzichten, um das Bessere zu gewinnen“  
„Ich muss nicht alles tun, was ich kann und ich muss nicht alles wissen, was ich wissen könnte.“

„Wir modernen Menschen sind nicht mehr gewohnt zu üben und ahnen gar nicht, was wir damit verlieren.“

Die Kirchenwahlen sind vorbei. Ich möchte allen danken, die bereit sind, Verantwortung in Kirchengemeinden und Synode zu übernehmen und sich mit ihrer Zeit, ihrer Kraft, ihren Gaben, Erfahrungen und Ideen einzubringen. Gott segne Sie, er gebe Ihnen seinen Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit und lasse Sie zum Segen für viele Menschen und seine Kirche werden.

„Alle Jahre wieder ...“ - wie jedes Jahr, sind wir auch am Christfest 2007 eingeladen, uns neu zu erinnern, was Gott damals in der stillen Heiligen Nacht getan hat, dem Geheimnis seiner Liebe zu uns Menschen nachzusinnen und es staunend mit einem dankbaren und frohen Herzen zu feiern – ein wunder-volles Ritual. Mit Christian Fürchtegott Gellert kann ich nur jedes Jahr aufs Neue singen: „Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still; er betet an und er ermisst, dass Gottes Lieb unendlich ist.“ (EG 42,3)

Ein gesegnetes Christfest und Gottes Geleit auch im Neuen Jahr 2008 wünscht Ihnen

  
Elke Maihöfer

Dr. Christoph Th. Scheilke

## Rituale zum Leben

Dr. Christoph Th. Scheilke, Jg. 1948, ist Pfarrer und Direktor des Pädagogisch-Theologischen Zentrums unserer Landeskirche, verheiratet und Vater von drei mittlerweile erwachsenen und berufstätigen „Kindern“, sowie einfacher Großvater.



Weihnachten steht vor der Tür. Schon beim Gedanken daran steigen die seit der Kindheit vertrauten vorweihnachtlichen Gerüche in die Nase und scheint die Erinnerung an die alten Bilder, elementaren Geschichten und vertrauten Lieder wieder auf, durch viele eigene Erlebnisse, aber auch Berichte von anderen und Literatur geformt und geprägt. Vorfriede auf Adventskranz und Weihnachtsbaum macht sich innerlich breit. Man freut sich auf das Gewohnte, dass es nur zu dieser Zeit gibt, dann aber auch geben muss. In vielen Familien gibt es immer noch die schon in der Adventszeit, erst recht an den Festtagen gewohnten Bräuche, Gewohnheiten, Rituale und Sitten. Selbst erwachsene Kinder bestehen darauf, dass sie eingehalten werden, und sind enttäuscht, wenn beispielsweise der Weihnachtsteller nicht die erwartbaren und erwarteten Gutslessorten enthält.

### Auf den Ursprungssinn kommt es an

Die Weihnachtszeit ist wohl die am stärksten von wiederkehrenden Gewohnheiten, Bräuchen und Ritualen geformte Jahreszeit. Die Bezeichnungen und konkreten Gestaltungen mögen wechseln, man denke beispielsweise nur an den 6. Dezember. Wer kommt denn am Nikolaustag zu

den Kindern in Familie, Kindergarten oder Gemeindehaus? Kommt der Nikolaus allein oder hat er den Knecht Ruprecht bzw. den Krampus dabei? Wie kommt er? Als Bischof, als verkleideter Weihnachtsmann im roten Gewand mit Pelzmütze, ganz in den grellrot/weißen Farben von CocaCola oder im dunklen Sackkittel? Mancherorts kommt er gar nicht am 6.12., sondern erst später als Santa Claus? Egal wie unterschiedlich Namen, Kleidung, Auftritt etc. ausfallen, immer geht es darum, Kinder letztendlich zu beschenken. Das ist der Kern: Kinderaugen zum Glänzen bringen und Freude bereiten. Die Ausformung und Gestaltung ist dabei ganz unterschiedlich. Wo der Nikolaus Pate steht, da wird an den Bischof aus Myra erinnert, den Freund der Kinder. Knecht Ruprecht steht für die strafende Seite des kinderfreundlichen Nikolaus. In meiner Kindheit gehörte dazu, dass er den Kindern zuerst Angst machte. Dann fiel die Freude vor lauter Erleichterung umso größer aus. Als Kind hatte ich vor allem ziemlich Angst vor der Rute und war höchst gespannt auf das, was da in seinem Buch aufgeschrieben war über mich. (Bei mir kam die Assoziation zum Buch des Lebens, aus dem Petrus dann an der Himmelpforte liest und mich entweder einlässt oder in die Hölle schickt, noch hinzu und machte das Ganze noch

bedrohlicher.) Manchmal fiel die Droh-, Mahn- und Scheltrede auch wirklich viel länger aus als erträglich und die Angst stieg. Gott sei dank war es jedoch dann irgendeinmal vorbei, wenn er den Sack öffnete und – wie ein Wunder – trotz aller Versäumnisse und Unartigkeiten doch noch etwas für mich herausnahm. Darauf, was mir der Nikolaus bringen wird, hatte ich mich doch schon vom Morgen an gefreut. Der mit Süßigkeiten, Äpfeln, Nüssen und den ersten Mandarinen oder Orangen gefüllte Schuh am 6.12. vor meiner Zimmertür hatte meine Erwartungen bestätigt und noch gesteigert. Heute wird das Erscheinen des Niklas vielfach ganz harmlos ausfallen. Auf eine Steigerung der Angstlust wird aus pädagogischen Gründen zu Recht verzichtet. Neben der Freude bleibt – jedenfalls für kleine Kinder – auch immer noch etwas Geheimnisvolles mit diesem fremden Mann verbunden. Welch Jubel, wenn man dann richtig erraten hat, dass es ja doch „nur“ der Vater oder Onkel Hans war, die sich da verkleidet hatten.

Mit dem Älterwerden und entsprechend den Phasen der Familie von der Zeit mit Kleinkindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen bis hin zum Weihnachtsfest mit den Enkelkindern, allein zu zweit, ganz allein, mit Freunden oder der Feier mit Armen, Fremden, Alleinstehenden verändern sich die Umstände. Vielfach bleiben nicht nur der Kern des Festes, sondern auch bestimmte Gewohnheiten und Rituale erhalten. „Macht hoch die Tür“ und andere Lieder werden gesungen, das Schmücken des Baumes, die Plätze, die Geschenke für andere packen, die Überraschungen. Die Formen mögen sich wandeln: Auf den Kern des Festes

und auf seinen Sinn kommt es an! Heute mehr denn je, wo sich nichts mehr von selber versteht und vielen vieles gleichgültig geworden ist.

Bräuche und Gewohnheiten, Rituale und Sitten müssen deshalb immer wieder überprüft und an den Kern zurückgebunden werden. Das geht oftmals nicht ohne Traditionsbrüche, insbesondere wenn die Traditionen zu starr gehandhabt werden und der ursprüngliche Sinn im Bewusstsein der Beteiligten verloren gegangen ist bzw. nicht mehr mit den gelebten Formen vereinbart werden kann. Die 60er und 70er Jahre des letzten Jahrhunderts brachten kulturelle Traditionsbrüche und bisweilen gezielte Tabubrüche angesichts erstarrter und oberflächlich inszenierter Rituale. Die in früheren Kriegszeiten mit dem Weihnachtsfest verbundene Hoffnung auf den versprochenen Frieden auf Erden, wie man sie in den Predigten aus den Gottesdiensten der Kriegswihnachtsfeiern noch finden kann, verblasste angesichts von Menschen gemachter brutaler Kriege und führte zum Protest bzw. zu einer grundsätzlichen Verweigerungshaltung gegenüber Ritualen. Für manche ließ sich eben die Spannung, der eklatante Widerspruch zwischen einem „Friede auf Erden und allen Menschen ein Wohlgefallen“ in den Gottesdiensten und den Feiern zuhause nicht länger mit dem Einsatz von Napalm und Splitterbomben in Vietnam verbinden.

Der Furcht einflößende Knecht Ruprecht wurde zum Symbol einer auf Angst gründenden bzw. abzielenden autoritären Pädagogik; also weg damit! Das vorweihnachtliche Gedudel von Weihnachtsliedern aus den Lautsprechern heute in den

Einkaufspalästen, den modernen Kathedralen des Marktgottes, geht mir fürchterlich auf den Geist. Noch haben sie es nicht geschafft, meine Freude an den alten Liedern zu verderben. Aber nicht nur ich meide diese öffentlichen Orte des Missbrauchs von Traditionen zunehmend.

### Was ist eigentlich ein Ritual?

Bisher war von Weihnachts-Bräuchen (Riten), Gewohnheiten, Sitten und Ritualen die Rede. In der Alltagssprache wird heute nicht mehr so recht unterschieden. Man spricht mittlerweile schon vom Ritual des Zähneputzens, was in Wirklichkeit nur eine gute Gewohnheit darstellt, oder dem morgendlichen Ritual des Vaters, beim Frühstück die Zeitung zu lesen, was ja eigentlich bloß eine Unsitte ist, zudem unhöflich gegenüber den anderen Frühstücksteilnehmern. Auch die besondere Form, in der sich eine Mutter/ein Vater von seinem Kind im Kindergarten verabschiedet, gilt heutzutage als Ritual, wenn diese Verabschiedung immer nach dem gleichen Muster abläuft. Darüber hinaus gibt es mittlerweile Rituale zum Führerscheinerhalt oder zum Einzug in die neue Wohnung, ein „Ritual zur ersten Menstruation“ oder jährlich die Silvesterrituale, ohne dass es sich dabei um mehr als Gewohnheit oder Sitten handeln muss. In solchen Ritualen (weites Verständnis) geben Menschen einer bestimmten Zeit, einer Beziehung, einem Übergang von einer sozialen Position in eine andere oder anderen tiefgreifenden Veränderungsprozessen – traurigen wie fröhlichen – Sinn und Bedeutung; dies ist bisweilen mit Symbolen (wie dem Ehering) bzw. symbo-

lischen Handlungen (wie dem Segen unter Handauflegung) verbunden.

Früher bezeichneten Rituale ausschließlich heilige Handlungen. In solchen Ritualen wie z.B. der Wandlung von Brot und Wein wird die sichtbare Welt überschritten, mit Ritualen definieren Autoritäten (wie z.B. Priester), wer dazugehört und wer nicht, durch Rituale werden Menschen ergriffen und verwandelt, wie beispielsweise durch Initiationsrituale vom Jugendlichen zum Krieger, von der Katechumenin zur mündigen Christin, vom „Fräulein“ zur verheirateten Frau. Religiöse Rituale bezeichnen etwas im Grunde Beziehungs-, Geheimnis- und Machtvolles. „Machtvolle Rituale“ nennt Pierre Stutz diese Rituale (in einem präziseren Verständnis) deshalb. Insgesamt könnte man sagen: Rituale bezeichnen ein nicht alltägliches, ein aus dem Alltag herausgehobenes Verhalten. Sie sind oftmals mit einem Fest oder einer Feier (Schulanfang, Konfirmation, Trauung) verbunden. Sie gestalten biographische, kalendarische oder soziale Übergänge, in denen sich die Lebensform, ein Mensch, die Gemeinschaft oder einfach die Zeit verändert.

Öffentliche Rituale haben ganz verschiedene Funktionen. Sie schützen bzw. sollen schützen, z. B. die Trauung die Ehe. Öffentliche wie geheime Rituale bilden Gemeinschaft (man denke etwa an Geheimbünde!) und können diesen Gemeinschaften Sicherheit und Stabilität geben. Weil in Ritualen eine geheimnisvoll über die jeweilige Situation hinaus wirkende Macht zur Stabilisierung bzw. zur Veränderung zu stecken scheint, wurden Rituale in jüngerer Zeit auch stark kritisiert,

nicht nur wenn dabei schwarze Magie ins Spiel kam wie bei okkulten Jugendgruppen.

### Rituale kann und muss man auch kritisch sehen

Es gab jedoch schon viel früher eine starke Kritik an Riten und Ritualen aus einer ganz anderen Richtung. Man denke nur an die Einsprüche der alttestamentlichen Propheten gegenüber den erstarrten Gottesdiensten, an die Kultkritik eines Amos zum Beispiel. „Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. Und ob ihr mir gleich Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich keinen Gefallen daran; so mag ich auch eure feisten Dankopfer nicht ansehen. Tue nur weg das Geplärre deiner Lieder; denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören. Es soll aber das Recht offenbart werden wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein starker Strom.“ (Amos 5, 21-24) Gerechtigkeit anstelle selbstgerechter Gottesdienste und scheinheiliger Opfer! Die Symbolhandlungen waren hohl geworden und ihres ursprünglichen Sinns entleert, das Alltagsleben widersprach den feierlichen Riten. Die ätzende Kritik der Propheten Israels an einem selbstgenügsamen Kultus, an sakrosankten, also nicht lebensbezogenen und daher falschen Ritualen, hat auch Jesus aufgenommen. Man denke nur an sein Wort zum Sabbat: der Sabbat ist um des Menschen willen da (Mk 2,27)! Klarheit und Traditionsbewusstsein ist gut, Gesetzlichkeit vom Übel, könnte man sagen. Es gilt, Wichtiges vom Unwichtigen zu unterscheiden. Diese Traditionsli-

nie führt die Urkirche mit ihrer Kritik an ritualisierten gottesdienstlichen Verhaltensweisen fort.

### Der Protestantismus ist ritualkritisch

Die Reformation übt um des rechten, unverfälschten Glaubens willen theologische Kritik an dem hoch perfektionierten Ritengefüge der mittelalterlichen Kirche, man denke nur an die Gottesdienstrituale, oder das Ritual des Ablasses. Nach evangelischer Auffassung ist der Gottesdienst „ein durch das Gegenüber von Pfarrer/-Pfarrerin und Gemeinde vermitteltes dialogisches Geschehen zwischen Gott bzw. Christus und Mensch...“, das sich v.a. auf der Ebene sprachlicher Bewusstheit abspielt“ (RGG<sup>4</sup> Art. Ritus/Ritual). Nach Luther geht es im Gottesdienst eben nicht um Zeremonien, „denn das unser lieber Herr selbs mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir widerumb mit jm reden durch Gebet und Lobgesang“ (WA 49, 588). Dennoch haben wir eine Gottesdienstliturgie mit regelmäßig wiederkehrenden und teilweise auch für den Sonntag besonderen Teilen, wobei aber die Wortverkündigung das Hauptstück bildet. In der Spannung zwischen Liturgie und Predigt sind auch rituelle Elemente für Protestanten erträglich.

Die Ritualkritik fällt in den reformatorischen Kirchen unterschiedlich harsch aus, je calvinistischer, desto strenger. Ein Beispiel aus heutiger Zeit: Als im Ostergottesdienst einer Herrnhuter Brüdergemeine Kerzen angezündet wurden, fragte ein Bruder ernsthaft, ob man denn jetzt katholisch geworden wäre. Man

kann insgesamt festhalten: Der Protestantismus ist grundsätzlich ritualkritisch. Man denke nur an die Bestimmung der Kirche im Augsburger Bekenntnis. Kirche ist da, wo das Evangelium rein gelehrt und die Sakramente recht verwaltet werden. Schon in der sorgfältigen Wortwahl: recht („recte“) und eben nicht „rite“, wie es Brauch ist, zeigt sich der ritualkritische Grundzug der Evangelischen. Wenn uns Protestanten heute vom Papst das rechte Kirchesein abgesprochen wird, dann können wir darauf stolz sein, dass wir uns eben nicht über Zeremonien wie die Priesterweihe oder die vielen unverständlichen lateinische Messe definieren, sondern der Bibel folgend die frohe Botschaft pur erzählen und Taufe wie Abendmahl recht feiern.

Damit ist keine prinzipielle Gegnerschaft gegen Rituale behauptet. Es gibt keine Glaubenstradition und keine Weitergabe des Glaubens ohne entsprechende Formen, ohne Rituale, ganz allgemein: keinen Mythos ohne Kultus. Aber Kult und Rituale gehören zu den sog. „Adiaphora“, den für den Glauben unwesentlichen Dingen bzw. Handlungen. Der christliche Glaube, so die durch die Reformatoren wieder gewonnene Einsicht, verdankt sich keiner rituellen Einwirkung, sondern einem Wortgeschehen. Gleichwohl darf er auch in rituellen Handlungen einen Ausdruck finden. Also nichts gegen das regelmäßige Dankgebet vor dem Essen, gegen das Tischgebet. Aber es macht einen nicht gläubiger und taugt auch nicht als Beleg oder gar Demonstration dafür, dass ich mein ganzes Leben allein Jesus übergeben habe.

Rituale allein machen („bringen“) es nicht. Man muss unterscheiden lernen. Es kommt auf die Zielsetzungen an und es sind die Kontexte, die Zeitumstände, die gewandelten Verhältnisse in Familie, Kirche und Gesellschaft, die immer wieder ein Überdenken und eine Überprüfung der gewohnten (und lieb gewonnenen) Rituale notwendig machen. Wenn die Rituale den Menschen, die sie vollziehen, nichts mehr bedeuten, wenn sie nicht wie selbstverständlich immer wieder auf ihren Sinnkern rückbezogen werden und nur noch bloße Schau sind, muss man die Riten und Rituale rechtzeitig überprüfen. Denn wenn ihre elementare Bedeutung durch allerlei Nebensächlichkeiten in den Formen überlagert oder mit ganz anderen eigentlichen Absichten verknüpft werden und nicht rechtzeitig eine Besinnung eintritt, wächst die Gefahr, dass man das Kind mit dem Bade ausschüttet.

Um noch einmal auf Weihnachten konkret zurückzukommen. Das Sichbeschenken zu Weihnachten hat übrigens seinen Ursprung in den Kinder- und Familienbescherungen am Nikolaustag. Um 1535 regte Martin Luther an, die Nikolausbescherung auf Weihnachten zu verlegen. Nun bringt die Gaben nicht mehr der heilige Nikolaus, sondern der heilige Christ. Wenn Weihnachten heute nur noch als kollektiver Konsumrausch wahrgenommen wird, spätestens dann ist daran zu erinnern, dass Weihnachten das Freudenfest zur Erinnerung daran ist, dass sich da einer, dass sich da Gott selbst uns Menschen geschenkt hat, der Schöpfer seinen Geschöpfen. Das ist der vielfach überlagerte und nun teilweise völlig verdrehte Kern von Weihnachten. Bei man-

chen Menschen, z.B. Migranten in unserem Lande, die die ursprünglichen Traditionen nicht kennen, trifft man heute bisweilen leider auf ein schlimmes Missverständnis, wonach Weihnachten ein deutsches Fress- und Sauffest darstellt, sozusagen ein Oktoberfest zur Wintersonnenwende.

Unsere Freude an Weihnachten speist sich aus verschiedenen Wahrnehmungen. Das ist die Geburt als solche: Geburten sind ein freudiges Ereignis. Eine Geburt im Stall oder einer Höhle, jedenfalls erkennbar am Rand der Gesellschaft, weckt Gefühle wie Mitleid oder Hilfsbereitschaft. Bilder von armen Kindern erhöhen die Spendenbereitschaft. Säuglinge wecken mütterliche bzw. väterliche Gefühle. Die Zuwendung wird umso intensiver, je mehr den Säuglingen oder den Kindern das Nötigste zu fehlen scheint. Diese Geburt aber ist mehr als irgendeine Geburt und das Geburtstagsfest Weihnachten deshalb auch mehr als ein übliches Geburtstagsfest.

Das war übrigens schon in der Antike so, wo Geburtstagsfeste mehr waren als eine bloße Erinnerung an die Geburt eines Menschen, vielmehr insbesondere bei einem Gott ein Anlass zu dessen Verherrlichung. Am Weihnachtsfest feiern wir Christen denn auch die Offenbarung Gottes in Jesus Christus, sein Kommen in die Welt, die Selbstentäußerung und –erniedrigung Gottes als Erweis seiner göttlichen Macht (vgl. das Weihnachtslied EG 27). „So wie der antike Herrscher in seiner epiphaneia (Erscheinung) seine Macht entfaltete, zeigte und bestätigte, so beweist und offenbart Gott in der epiphaneia

neia seines Sohnes seine schöpferische, rettende Macht über diese Welt.“ (Karl-Heinrich Bieritz) Diese Menschwerdung Gottes hat ihren Sinn und ihre Bedeutung nicht an sich oder in sich selbst. Mit Jesu Geburt wurde Gott ein Menschenkind, damit wir Menschen Kinder Gottes werden. Ein wunderbarer Tausch und ein letztlich mit Vernunft allein nicht fassbares Geheimnis.

### Fasten vor dem Fest – ein vergessenes Ritual

Eigentlich ist ja die Vorweihnachtszeit traditionsgemäß eine Fastenzeit. In der alten Kirche war die adventliche Fastenzeit eine Zeit zur Taufvorbereitung (am Erscheinungsfest) und eine Besinnungs-, eine Bußzeit. Die Vorbereitung auf große Feste (wie Ostern und Weihnachten) war zumindest früher selbstverständlich mit der Beschränkung auf eine Mahlzeit am Tage (das Abendessen), ein Brauch, der sich heute noch im Islam (Ramadan) durchgehalten hat. Jedoch wachsen auch bei uns die „Sieben Wochen ohne“. Man beschränkte sich nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ. Man verzichtete z.B. auf Fleisch und Wein, was dann bekanntlich zu Maultaschen (nicht nur an Gründonnerstag) und Starkbier (in der Fastenzeit) führte. Für die Adventszeit ist eine vierzig tägige Fastenzeit (vom 11. November bis zum Erscheinungsfest, wie üblich ohne Samstage und Sonntage) spätestens seit dem 5. Jh. bezeugt. Beschränkung auf das wirklich Notwendige, man blieb zu Hause und traf die Vorbereitungen, äußerlich – und eben innerlich.

### Was leisten Rituale?

Am Weihnachtsfest, seiner Vorbereitung und den Feiern lassen sich alle Formen, Funktionen, Wirkabsichten und Wirkungen von Ritualen entdecken, wie wir sie üblicherweise kennen.

Rituale verweisen über sich hinaus, indem sie die Zeit gliedern. Rituale geben dem Leben einen Rhythmus, markieren und erleichtern Übergänge. Sie strukturieren den Tag (vom Morgengebet bis zum Abendgebet), die Woche, das Jahr. Sie machen das Leben spannend, indem sie zweierlei Funktionen verbinden: die Unterbrechung des Alltags und die Erinnerung von Vergangenheit und Zukunft. Rituale wie der festlich begangene Sonntag unterbrechen die Werkzeuge, setzen eine Zäsur für den neuen Wochenbeginn und erinnern an den Tag der Auferstehung. Das ist dichte Zeit! Ebenso wie das eigene Abendgebet, das einen die ganze Tageslast abschütteln lässt. Man vertraut sich der Treue Gottes an, der der Nacht auch wieder einen Tag folgen lässt und erinnert sich, wird eingedenk seiner Vergebung unserer aller Sünden und Schuld. Oder wie das abendliche Zubettbringritual mit den Kindern. Indem es immer gleich abläuft mit einer Geschichte, die erzählt oder vorgelesen wird, vielleicht einem Lied und in christlichen Familien sicherlich einem Gebet, breitet sich Ruhe aus, werden Spiel und Konflikte zurückgelassen, Sorgen und Ängste besänftigt, sodass sie keine Macht mehr haben und den Schlaf verhindern oder stören können. Das Tagkleid wird abgelegt und Nachthemd oder Schlafanzug werden angezogen. Kleiderwechsel sind ein wichtiger

Ritus. Nicht immer wiederholt er sich so wie am Abend. Das Taufkleid wird eben nur einmal angezogen. Gewöhnlich werden Rituale als wiederkehrende Handlungen mit einem bestimmten Ablauf definiert. Das gilt auch für die Taufe. Auch sie ist ein Ritual, für den Täufling ein einmaliges, für die Gemeinde ein wiederkehrendes, in dem der alte Adam abgelegt wird.

Lebenslaufrituale sind in der Regel einmalig. Das gilt für die kirchlichen wie Taufe, Kommunion, Konfirmation, Trauung, „letzte Ölung“ und Beerdigung, aber auch für die weltlichen wie etwa die in Ostdeutschland immer noch gefragte, allmählich zahlenmäßig jedoch etwas zurückgehende Jugendweihe, die Lossprechung nach der Lehrzeit u.a.m. Vielfach aber werden Rituale wiederholt und dadurch eingeübt. Was ist das Besondere an dieser Nacht, fragt der jüngste Sohn in einer jüdischen Familie und eröffnet damit am Sabbatabend die Rückbesinnung auf den Ursprung des Rituals. Rituale geben dem Leben Sinn und dem Handeln Bedeutung, sie strukturieren Sinngewand und Daseinsgewissheit. Indem der jüdische Junge fragt, wird explizit die Passahgeschichte, der Beginn der wunderbaren Errettung des Volkes Israel aus ägyptischer Gefangenschaft, Knechtschaft und Unterdrückung wiederholt. Damit erhält der Sabbat immer wieder seine Bedeutung, verweist über den einzelnen Tag hinaus und erinnert an eine Befreiungsgeschichte, für die man nur dankbar sein kann. Erinnerung und Dank, darin übt das Ritual der Eröffnung des Sabbatmahles ein. Brot und Kräuter, Wein und Kleidung wären ohne das nur Zeremonie.

Rituale erleichtern die Kommunikation. Man denke nur an Alltagsrituale wie diejenigen zur Begrüßung bzw. zum Abschied, sie betonen die Gleichheit. Anders die alltäglichen Sprachspiele bei Jugendlichen mit ihrer eigenen und auf Erwachsene eigenartig wirkenden Ausdrucksweise, ihrer Geheimsprache. Sie betonen Differenz und markieren, wer dazu gehört und wer nicht. Dadurch sind die Grenzen klar – bisweilen leidvoll! Im Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen werden solche Grenzen oftmals aus Unkenntnis ungewollt überschritten. Denn gerade Alltagsrituale sind kulturell höchst unterschiedlich: Gibt man die Hand (welche!?) zur Begrüßung oder deutet man besser eine Verbeugung an? Aber für unseren Alltag gilt, Rituale erleichtern die Verständigung und mehr.

### Familienrituale erziehen – Kinder und Eltern!

„Wenn dich dein Kind fragt...“, das ist eine Situation bei Tisch, ein kontrollierter Dialog und ein ritualisiertes Gespräch mit Frage und Antwort am Sabbatabend in jüdischen Familien, die sich religiös verstehen. Für sie ist eine gemeinsame Mahlzeit noch selbstverständlich. Gemeinsame Mahlzeiten sind wichtig für Kinder, weil sie viel Gemeinschaftspotential und unzählige informelle Lerngelegenheiten bieten. Das wissen wir aus eigener Erfahrung, nun aber auch wissenschaftlich dokumentiert. Gerade erschien dazu eine Doktorarbeit (Kathrin Audehm, Erziehung bei Tisch, Bielefeld 2007).

Darin werden Tischrituale in drei deutschen Familien exemplarisch untersucht und ihre Bedeutung sehr sorgfältig studiert. Tischrituale wurden übrigens deshalb zum Thema, weil alle anfangs befragten Familien auf die Frage, welche Rituale sie hätten, spontan immer zuerst Weihnachten und dann die gemeinsame Mahlzeit nannten. „Im Tischritual schaffen sich Familien einen abgegrenzten Sozialraum, in dem sie ihren kollektiven Zusammenhalt festigen.“ (S. 205) Wie? Das wurde dann genauer erforscht, wie sich da Familie bildet, wie Kinder und Erwachsene sich gemeinsam als auch unterschiedlich entwickeln und gegenseitig erziehen. In Familien gibt es immer Unterschiede, zumindest den konstitutiven Generationenunterschied, in der Regel auch unterschiedliche Geschlechter. Die damit verbundenen Differenzen führen öfters zu Konflikten und müssen um des Zusammenhalts willen immer wieder ausbalanciert werden. Dazu dienen gemeinsame Mahlzeiten. Sie festigen die Gemeinschaft in der Familie bei allen Unterschieden zwischen ihren Mitgliedern. Kindern dürfte etwas fehlen, wenn sie diese Erfahrung nicht machen können, wenn sie nicht erleben können, wie man sinnvoll mit Unterschieden zwischen Personen umgehen und für Verschiedene einen gemeinsamen Rahmen finden kann.

### Was Tischrituale leisten können

„Das Tischritual hat seine besondere Zeit, seinen besonderen Ort, seine spezifischen Anordnungen und Gesprächsthemen sowie seine eigene Disziplin.“ Genau

wurde beobachtet, wer kocht, wer wie den Tisch deckt, wer abspült bzw. die Spülmaschine ein- – und wieder ausräumt!? Wo wird gegessen? Wer sitzt wo? Gibt es einen gemeinsamen Anfang? Es gibt Regeln für die Tischgespräche. Konfliktthemen werden eher auf hinterher verschoben, auch die elterliche Arbeitswelt bleibt außen vor. Hingegen ist „die Arbeitswelt der Kinder – Schule und Kindergarten – ein Hauptthema aller Tischgespräche. ... Nur im Ausnahme- und Störungsfall werden Normen wie Pünktlichkeit, die grundsätzliche Arbeitsteilung im Haushalt oder generelle Verhaltensregeln diskutiert.“ Es geht in den Tischgesprächen also auch immer um Autorität. Denn die thematischen Begrenzungen sind von der Autorität der Eltern bestimmt. Sie „ziehen eine sprachliche Grenze sowohl zur außerfamiliären Elternwelt als auch zum sonstigen Familienalltag“ (205f.).

Die detailliert beobachteten und beschriebenen Rituale bei Tisch stärken, das zeigt die Untersuchung, die Familie zweifach. Zum einen dienen die Tischrituale dem Zusammenhalt der Familie durch gegenseitige Wahrnehmung und gemeinsam Versorgung. Zum anderen wird als Familie gemeinsam und individuell von einander gelernt. Es werden Pflichten übernommen, Regeln eingeübt, unterschiedliche Wahrnehmungen ausgetauscht und Differenzen (z.B. Trödeln, Geschmacksdifferenzen) überbrückt. Kinder lernen, wie Eltern Autorität durchsetzen und rational begründen und wie Vater und Mutter dabei selbst ihre Autoritätsansprüche ausbalancieren. Tischrituale sind ein informelles Lern- und Bildungsprogramm.

Kinder erfahren so täglich die Bedeutung von Ritualen und lernen ihren Wert kennen. Rituale lernt ein Mensch am ehesten und am leichtesten als Kind in der Familie – hoffentlich! Auch wenn die Rituale und ihre Formen in den beschriebenen Familien mit Kindern von fünf bis dreizehn aus unterschiedlichen Milieus sowie einer allein erziehenden Lehrerin mit zehnjähriger Tochter verschieden waren, alle lernten: Rituale geben Gemeinschaft und (Rollen-)Sicherheit. Sie vollziehen sie nicht nur, sondern schaffen sie immer ein Stückweit neu, indem sie sie bekräftigen. Wenn dann nicht nur die Kerze auf dem Sonntagsfrühstückstisch – wie bei einer der beschriebenen Familien (aus einem protestantischen Milieu) – angezündet wird, sondern dazu auch noch ein Wort der Deutung gesagt wird, vielleicht sogar noch ein Tischgebet die gemeinsame Mahlzeit eröffnet, dann lernen alle auch noch, Dankbarkeit auszudrücken und zu empfinden.

### Brauchen Kinder Rituale?

Im Leben geht – bei einem weiten Verständnis von Ritual – es nicht ohne Rituale. Sie schaffen Ordnung und Struktur. Sie bieten Schutz und vermitteln Sicherheit, die Menschen brauchen, um innere Freiheit zu erfahren und zu erproben. Sie definieren Zugehörigkeit (zur Familie, zur Clique, zu einer Institution). Sie regeln, was sich in einer Gemeinschaft gehört oder nicht. Rituale geben dem Leben Form, Sinn und Halt in Phasen des Übergangs in besonderen Stunden, an bestimmten Tagen und in der Lebenszeit –

die berühmten Passageriten. Dadurch können sie auch neue Lebensräume eröffnen. Rituale zum Leben tun Kindern wie Menschen jeden Alters gut, wenn sie nicht zur Teilnahme gezwungen werden.

Gegenüber ritualkritischen Zeiten in jüngster Vergangenheit ist mit Fulbert Steffensky festzuhalten: Der Mensch lernt nicht nur von innen nach außen, sondern auch von außen nach innen! Das gilt bis hinein in die Bildung der Strukturen im Gehirn, wie Neurobiologen mittlerweile nachweisen können. Lebensformen einzuüben hilft auch, für das Leben wichtige Inhalte zu bewahren!

Wo wir nun mal in einer Zeit leben, in der Wahl- und Entscheidungsfreiheiten, aber eben auch der Zwang zur Wahl und zur Entscheidung zugenommen haben, ist die entlastende Funktion von Ritualen, von selbstverständlichen Handlungsabläufen nicht zu unterschätzen. Rituale sind durchaus gefragt. Darauf weist auch der Befund hin, dass trotz Rückgang intensiver religiöser Sozialisation und Erziehung, trotz aller Individualisierung, trotz Kirchenkritik und –distanz eine rituelle Begleitung des Lebenslaufs durch kirchliche Angebote bei Geburt, Erwachsenwerden, Eheschließung und Tod immer noch bzw. schon wieder stark nachgefragt wird. Man muss, so meint der Tübinger Religionspädagoge Friedrich Schweitzer, diesen Befund wohl so interpretieren, dass „auch bei einem hohen Grad an Individualisierung ein starkes Bedürfnis nach rituell-institutionalisierter Begleitung für den Lebenslauf“ bestehen bzw. sich entwickeln kann.

### Grenzen von Ritualen

Der Vorteil von Ritualen liegt darin, dass Handlungen, Symbole und Worte wiederholt werden und dadurch Verhaltenssicherheit schaffen – bei Tisch, an Weihnachten, aber auch im Gottesdienst oder bei der Beerdigung auf dem Friedhof. Die Gefahr von Ritualen für die einzelne Person liegt darin, dass sie an sich zu mächtig werden, der Zwang zu groß wird und jeder Beteiligte sich ein- bzw. unterordnen muss. Dann wird die Individualität, die einzelne Person nicht mehr hinreichend herausfordert und gefördert. Kinder sollten deshalb auch lernen können, dass Rituale ungemein hilfreiche Stützen sein, aber verändert werden können, dass sie sich also nicht zwanghaft Ritualen unterordnen müssen. Beim Zubettgehritual kann man die Struktur durchaus festhalten, wenn die Kinder an der Auswahl der Gute-Abend-Geschichte, des Gebets oder des Liedes altersgemäß beteiligt sind. Lustlose Rituale sind nicht hilfreich. Das Abschiedsritual im Kindergarten ändert sich im Laufe der Zeit fast wie von selbst. Auch die gemeinsamen vorweihnachtlichen und weihnachtlichen Rituale können verändert werden. Als unsere Kinder größer wurden, war die Ungeduld nicht mehr so stark und die Geschenke konnten eines nach dem anderen ausgepackt und gemeinsam bewundert werden. Öfters mussten wir dann das Auspacken vor der Christmette abbrechen und am ersten Feiertag fortsetzen. Was für eine Steigerung der Freude für Beschenkte wie Schenkende.

Die andere Gefahr von Ritualen liegt darin, dass sie als Gewohnheiten zu selbstverständlich werden und dabei langsam aber stetig ihre Bedeutung verlieren. Dann werden sie nur noch um ihrer selbst willen vollzogen und sterben ab. Das kann langsam schleichend geschehen. Manchmal kommt der Abbruch überraschend und schnell. Dann fehlte die notwendige Rückbindung. Wenn Rituale keinen Sinn mehr machen, sind sie eben sinnlos. Denn ihr Sinn besteht ja gerade darin, Sinn zu generieren. Rituale sind kein Selbstzweck. Es muss etwas durch sie hindurch scheinen können. In ihnen muss etwas für den Menschen Bedeutsames geschehen und diese Bedeutung muss bisweilen ausdrücklich genannt werden. „Was ist das besondere dieser Nacht?“... Was ist das Besondere an Weihnachten? Warum feiern wir Advent? Es ist gut, wenn man bei fälligen Antwortversuchen auf vertraute Geschichten zurückgreifen kann, Geschichten, die die Kinder schon irgendwann einmal gehört haben, vielleicht sogar öfter. Oder die sie als Kinder selbst auswendig vorgetragen haben wie z.B. die Weihnachtsgeschichte. Das war mir zwar lästig, aber das Ritual war klar trotz vorherigem Gottesdienst: Erst ein Lied, Mutter setzt sich ans Klavier. Dann die Weihnachtsgeschichte von einem der Söhne vorgetragen, dann noch ein Lied – und endlich dann die Geschenke! Christ ist geboren – fröhliche Weihnachten!

## Tagzeitengebet

Wenn heutzutage mittags um zwölf Uhr die Glocken läuten, geht für die meisten Menschen das Leben wie gewohnt weiter. Das war nicht immer so. Früher legte man eine Pause ein und sprach, wo immer man sich befand, auf dem Feld oder bei der Hausarbeit, ein kurzes Gebet. In vielen Gegenden rufen auch heute noch drei Mal am Tag die Glocken zum Gebet: morgens um sechs Uhr (oder um sieben), mittags um zwölf Uhr und abends um achtzehn Uhr. Solch ein Gebetsrhythmus hat eine jahrtausendalte Tradition. Schon im biblischen Israel gab es feste Gebetszeiten, die von den Christen übernommen wurden. Jeder Tag wurde zu einem „kleinen Kirchenjahr“: Das Morgengebet erinnert an die Auferstehung, das Mittagsgebet an den Leidensweg und das Abendgebet an die Menschwerdung Christi. In den meisten Klöstern gibt es noch vier weitere Gebetszeiten, angelehnt an den 119. Psalm, wo es heißt: „Sieben Mal am Tag singe ich dein Lob.“ Und manche Gemeinden laden zu ökumenischen Mittagsgebeten ein. Sie wollen dazu ermuntern, Arbeit immer wieder Arbeit sein zu lassen und Gott im Alltag Raum zu geben:

*Mitten am Tag  
in den Himmel greifen  
mit kurzen Armen  
aber immerhin  
ins Jenseits von Zeit Zweck und Ziel  
ein flüchtiger Blick  
immerhin.*

*Carola Moosbach*



Thomas Hirsch-Hüffel

## Zwölf Uhr mittags beten

Die einen stehen mit den Sieben-Uhr-Nachrichten auf, die anderen beginnen den Tag mit einem Kaffee in der U-Bahn. Die Mittagspause richtet sich nach dem Schulschluss der Kinder oder beschränkt sich auf ein Brötchen zwischen Telefon und Computer. Regelmäßige Zeiten zum Atemholen scheinen nicht in unsere Zeit zu passen. Wirklich nicht?

Martina Ewers beginnt im Kindergarten früh um 7.00 Uhr mit der Arbeit, wenn die Kleinen kommen, damit ihre Eltern zur Arbeit können. Sie schlafen fast noch im Stehen, wenn sie abgeliefert werden. Ole fragt: „Kommen heut wieder die Glocken?“ – „Klar“, sagt Martina. „Und falten wir dann wieder die Hände?“ – „Natürlich.“ Ole will die ganze Klarheit: „Und beten wir dann auch wieder?“ – „Ja, Ole.“ Martina ist etwas ungeduldig, weil noch fünf andere Kinder ihre Winterklamotten loswerden wollen.

Was Ole einfordert, ist seit vier Wochen Ritus im Kindergarten: Wenn die Glocke der Kirche nebenan läutet, nämlich um acht und um zwölf Uhr, dann falten alle, auch die Putzfrau und der Zivi die Hände – egal was sie grad tun – und beten: „Wo ich gehe, wo ich stehe bist du, lieber Gott, bei mir. Wenn ich dich auch niemals sehe, weiß ich immer: Du bist hier. Amen“. Manchmal klappt das nicht im Getöse der Rutsche oder auf der Schaukel, aber das Prinzip gilt. Und die Kleinen fragen inzwischen danach.



Wenn man dann zusieht um acht, zeigt sich ein kleines Wunder. Die Glocken gehen los, und es ist, als würde man einen Film anhalten. Alle bleiben stehen, die Kinder frieren ein in ihren Bewegungen, manche schließen die Augen. Man brabbelt vor sich hin, beim Frühstück im Raum wird im Chor gebetet. Die Kinder finden es reizvoll, alles zu unterbrechen und den heiligen Moment zu kosten. Vielleicht wird das später anders, routinierter. Aber jetzt hat es noch einen großen Zauber.

Selbst Frau Kaldewey, die Leiterin, hat neulich am Telefon ihr Gespräch unterbrochen und dem Verwaltungsbeamten aus dem Kirchenkreis am anderen Ende erklärt, man bete hier immer mit den Glocken, und sie werde jetzt kurz innehalten – zusammen mit den Kindern. Das hat Herrn Marquardt auf der anderen Seite der Schnur beeindruckt, er hat es in der Abteilung erzählt. Er hat daraufhin bei

der Kirche neben dem Amt schriftlich angefragt, warum es eigentlich keine Gebetsglockenzeiten gebe. Wochen später hat der Kirchenvorstand eine kleine Maschine installieren lassen, und nun läuten die Glocken auch da. Um acht, um zwölf und um achtzehn Uhr. Anfang, Mitte, Ende. Die alten Eckzeiten für den tätigen Tag. Anfangen und Aufhören. Nicht immer-weiter. Sich unterbrechen lassen.

Herr Marquardt hat dann noch mal nachgefragt bei der Kindergartenleiterin, was sie denn immer beten, die Kleinen. Sie hat's ihm gemault. Nun liegt dies einfache Gebet auf seinem Schreibtisch. Noch betet er es nicht, aber er sieht hin, wenn die Glocken läuten. Er hat eigentlich nie gebetet bislang. In der Kirche schon, aber nicht allein. Das kommt ihm seltsam vor. Und im Büro sowieso. Aber wenn er an die Kinder denkt, dann wird ihm eigentümlich warm. Und es lässt ihm keine Ruh, bis er eines Tages rüberfährt und sich diese Zauberminute um 12 Uhr anschaut. So was hat er noch nie gesehen. „Also was beten Sie doch gleich?“ fragt er Frau Kaldewey noch mal wie einer, der auf der Schwelle steht und die Worte sucht, die er eigentlich kennt. Sie spricht es ihm vor. Und am nächsten Tag fängt auch er an.

An Herrn Marquardt, Frau Kaldewey und den Kindern spürt man ein wenig die Freude an geregelterm Leben. Viele Menschen müssen ihre Zeit selbst ordnen, egal ob arbeitslos oder freiberuflich oder zu Hause schaffend. Auch die Freizeit ist nicht automatisch durchgeplant. Überhaupt muss ich jetzt die Rente selbst wählen, die Art der Schule, die Krankenversicherung. Dies Selber-Wählen-Müssen

ist mit Arbeit und oft auch mit Ängsten verbunden. Da ist manche froh, wenn es im Ablauf des Tages, der Woche, des Jahres ein paar Korsettstangen gibt, die zeigen, was verlässlich wiederkehrt. Geburtstag, Weihnachten, Trainingszeiten, Termine, die ich nicht beliebig verändern kann. Manche ziehen sich selbst solche Rhythmen in ihr Leben ein. Sie lassen sich unterbrechen, verlieren sogar Zeit, gewinnen aber einen Moment Auszeit, der sie neu und frisch besonnen in ihr Tun entlässt. Ein Durchatmen. vWichtig ist, dass diese kleinen Rituale immer zur gleichen Zeit geschehen, und wenn's geht auch am gleichen Ort. Also nicht nach Lust. Das lernt ja jedes Kind, dass es Dinge gibt, die man durchhalten muss, wenn man was werden will: Ich höre die Glocken, ich bleibe stehen, ich bete, ich gehe weiter. Wenn ich das einige Monate tue, wird es so selbstverständlich wie Zähneputzen und Essen. Mit jedem neuen Glockenschlag werden dann die Erfahrungen der Besinnung, des Stillhaltens automatisch in mir wachgerufen. Die Glocken hüllen mich äußerlich ein in einen Klangraum, und in mir wecken sie Bilder von den vielen Malen vorher, wo ich still blieb. All diese stillen Momente sammeln sich in mir als Erfahrungsschatz. So wie ich alle Frühstücke meines Lebens auf einmal ahne, wenn ich beim Bäcker vorbeigehe und den frisch gebackenen Brötchenteig rieche.

Mit freundlicher Genehmigung entnommen aus:  
Magazin *Andere Zeiten*, Verein *Andere Zeiten*,  
[www.anderezeiten.de](http://www.anderezeiten.de)  
Heft 2 / 2006

vorgestellt ...

Präsens Dr. Christoph Morgner

## Mit Werten leben



*In der Vorbereitung für den Seminartag, zu dem die Evangelische Sammlung am 5. April 2008 in das Stift Urach einlädt, führte Werner Schmückle ein Gespräch mit dem Referenten Präses Christoph Morgner.*

Herr Dr. Morgner, Sie sind Präses des Gnadauer Verbandes. Ist das so eine Art Bischof für die Gemeinschaftsverbände? Was ist Ihre Hauptaufgabe?

*Meine Aufgabe besteht in der geistlichen Leitung der Gemeinschaftsbewegung in Deutschland, Österreich und Niederlande. Dazu gehören Gemeinschaftsverbände, Diakonissenmutterhäuser, Ausbildungsstätten, Missionsgesellschaften und andere Einrichtung, insgesamt mehr als 90 an der Zahl.*

Ihr Vortrag wird das Thema „Mit Werten leben“ haben. Was hat Sie persönlich im Blick auf Ihre Werte geprägt? Wie wurden Ihnen Werte vermittelt?

*Ich denke hier vor allem an mein Elternhaus. Vater und Mutter haben uns Kindern durch ihr Verhalten vorgemacht, wie sich christliche Werte im Alltag leben lassen. Ich denke an konkrete Situationen, wo sich das sehr deutlich gezeigt hat. Ich bin in der früheren DDR groß geworden, dort haben christliche Werte einen Kontrapunkt zu*

*dem gesetzt, was allgemein gesellschaftlich üblich war. Über mein Elternhaus hinaus war es die Jugendarbeit des EC, die mich geprägt hat.*

Welche Rolle spielt der Glaube im Blick auf die Werte eines Menschen?

*Die Rolle des Glaubens kann man gar nicht überschätzen. Denn indem wir uns vertrauensvoll an Gott binden, sind uns bestimmte Werte verpflichtend vorgegeben. Ich bin davon überzeugt, dass Werte eine religiöse Verankerung brauchen. Sie überleben nicht ohne den Boden, aus dem sie erwachsen sind.*

In der Politik wird in letzter Zeit viel von Werten und Wertevermittlung geredet. Welche Werte müssten unser Land in Zukunft prägen?

*Ja, über Werte wird wirklich viel geredet. Und das ist gut so. Aber wenn sich nur unsere führenden politischen Kräfte darüber einig wären! Zum Glück sind ganz bestimmte Werte in unserer Deutschen Ver-*

Evangelische  
Sammlung  
in Württemberg



**Mit Werten leben**  
Präsens Dr. Christoph Morgner

Herzliche Einladung zum  
**Seminartag 2008**

Stift Urach

Samstag,  
5. April 2008  
9.30 bis 16.00 Uhr  
anschl. Landesversammlung

# Program m

5. April 2008

- ab 9.30 Uhr Ankunft
- 10.00 Uhr Referat  
mit anschließender Aussprache
- 12.15 Uhr Mittagsgebet  
anschließend Mittagessen
- 13.30 Uhr Gespräche in Gruppen zur  
Vertiefung des Themas
- 15.00 Uhr Kaffeetrinken
- 15.30 Uhr liturgischer Abschluss

Fakultativ: ab 16.15 Uhr Landesversammlung  
mit Geschäftsbericht des Vorsitzenden

*Wegen der Mahlzeiten ist eine verbindliche  
Anmeldung nötig (Kostenbeitrag auf  
Spendenbasis).*

Ich melde mich hiermit an  
zum Seminartag am 5. April 2008:

\_\_\_\_\_  
Name

\_\_\_\_\_  
Straße

\_\_\_\_\_  
Wohnort

\_\_\_\_\_  
Telefon

\_\_\_\_\_  
Unterschrift

Präses Christoph Morgner

## Mit Werten leben

In Werten und Normen bestand einmal Übereinstimmung. Die christlich-abendländische Rechtskultur hat im Wertekanon der zehn Gebote ihre Wurzeln, oder hatte sie es? Seit Jahren wird heftig darum gestritten, ob die europäische Verfassung einen Gottesbezug haben darf. Die Vergötzung des Marktes und des Geldes ist kaum noch zu überbieten. Das Heiligste am Sonntag ist für viele ein gemütliches Frühstück – mit frischen Bäckerbrötchen. Die Alten in der Gesellschaft werden vornehmlich als Kostenfaktor und Belastung gesehen. Anfang und Ende des Lebens sind nicht mehr geschützt. Der Schutz der Ehe wird mehr und mehr unterhöhlt. Bei Eigentumsdelikten scheint noch das größte Einvernehmen zu bestehen. Mit der Wahrheit aber wird Schindluder getrieben und das Begehren nach mehr gilt als geil. Wir sind als Christen herausgefordert. Wir haben in die moralisch-ethischen Diskussionen unserer Zeit Wichtiges einzubringen.

Die Evangelische Sammlung in Württemberg lädt zu einem Tag der Vertiefung und Ermutigung ein in das Einkehrhaus „Stift Urach“.

## Anfahrtsbeschreibung zum Stift Urach:

Sie erreichen Bad Urach mit der Ermstal-Bahn: Metzingen ab 9.11 Uhr, Ankunft in Bad Urach 9.25 Uhr. Dort unterqueren Sie die Umgehungsstraße, gehen durch die Bismarckstraße auf den Chor der Amanduskirche zu und biegen nach diesem durch ein Tor in den Innenhof des Einkehrhauses ein.

Parkplätze am oder direkt um das Stift Urach sind knapp oder kostenpflichtig, deshalb empfehlen wir Ihnen:

Mit dem Auto von Metzingen kommend folgen Sie der Umgehungsstraße Richtung Ulm. Nachdem Sie rechts den Bahnhof liegen sehen, biegen Sie an der nächsten Ampel links ab und bei der sofort folgenden nächsten Ampel rechts ab in die Seilerstraße auf einen großen kostenlosen Parkplatz.

Zu Fuß queren Sie an der Ermsbrücke die Straße in Richtung Busbahnhof, an diesem gehen Sie rechts ca. 100m entlang und folgen der zweiten Straße rechts = Bismarckstraße, dann s. o..

Mit dem Auto aus Richtung Ulm kommend biegen Sie an der zweiten großen Ampelkreuzung links ab in die Seilerstraße und fahren in den kostenlosen Parkplatz ein. Dann zu Fuß s. o..

## Anmeldung an:

Geschäftsstelle der Evang. Sammlung in Württemberg

Renate Klingler

Gabriel-Biel-Platz 2 · 72574 Bad Urach

Tel 07125-9467228

Fax 07125-9467221

E-Mail [evangelische.sammlung@kirche-ev-badurach.de](mailto:evangelische.sammlung@kirche-ev-badurach.de)

*fassung festgeschrieben. Sie sind ein hohes Gut. Schließlich entstammen sie christlichen Wurzeln. Aber diese Werte müssen gepflegt und immer wieder auf neue gesellschaftliche Situationen eingestellt werden. Weil sich das Christliche in unserem Land nicht mehr von selber versteht, wird das zu einer spannenden Angelegenheit. Hier sind wir als Christen besonders herausgefordert. Deshalb freue ich mich auf den Seminartag im April.*

Was kann der einzelne Christ, was können die Kirchen und Gemeinschaften zur Gewinnung und Erhaltung von Werten in unserer Gesellschaft beitragen?

*Vor allem kommt es darauf an, unseren Glauben erkennbar, selbstverständlich und fröhlich zu leben. Hier kommt uns beim Vermitteln von Werten eine hohe Aufgabe zu. Das betrifft vor allem unsere Familien, aber auch unsere Kindergärten und den evangelischen Religionsunterricht. Das Prägen junger Menschen muss uns besonders am Herzen liegen. Darüber hinaus haben wir die Möglichkeit, in unserem freien Land das, was uns heilig ist selber zu leben und dort, wo wir Einfluss ausüben, auch einzubringen.*

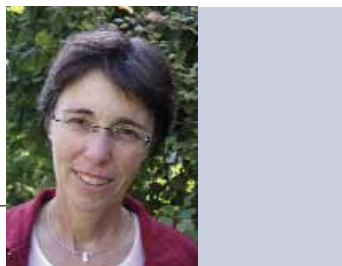
Herr Morgner, wir freuen uns auf den Seminartag mit Ihnen. Vielen Dank für das Gespräch.



Inge Beck

## Advent, Advent, ein Lichtlein brennt ...

### Advent feiern mit Kindern



Fast jeder kennt dieses einfache, über Generationen überlieferte Kindergedicht. Es handelt sich sicher nicht um literarisch wertvolle Poesie und doch beinhaltet es zentrale Gedanken über den Sinn der Vorweihnachtszeit und kann uns auch Hinweise auf ihre Gestaltung geben. Die Adventszeit gibt vier Wochen lang die Gelegenheit uns auf das bevorstehende Geburtsfest Jesu vorzubereiten. Die Spannung steigt langsam (erst eins, dann zwei...) und bewegt sich auf den Höhepunkt zu: Die Geburt Christi. Ein ganz einfaches Symbol begleitet dieses Warten: Die Kerze.

Kerzen, Adventskranz, Tannengrün und Plätzchenduft sind die häufigsten Assoziationen, die Erwachsenen mit der Adventszeit ihrer Kindheit verknüpfen. Und die Kinder heute? Ist es überhaupt notwendig und möglich mit ihnen die Adventszeit bewusst zu gestalten, angesichts eines Überangebots an Lebkuchen, Adventskalendern und weihnachtlichen Dekorationsartikeln schon im September? Folgende Überlegungen möchten ermutigen, die Gestaltung der Adventszeit mit Kindern aller Altersgruppen zu planen und nicht nur dem fremdbestimmten oder manchmal auch selbstverantworteten Vorweihnachtsstress zu überlassen.

#### Rituale sind Fixpunkte in unserer Lebensgeschichte

Wer an seine Kindheit zurückdenkt, stößt dabei meist auf eine Fülle von Ritualen, an denen sich die Erinnerungen festmachen: Das Abendgebet vor dem Einschlafen, Ostereier färben, Osternest suchen, Geburtstagskerzen ausblasen und nicht zuletzt die Lieder und Geschichten beim Kerzenschein des Adventskranzes. Solche Rituale gehören zu dem Schönsten, was Eltern ihren Kindern mitgeben können, denn Kinder brauchen und lieben das Ver-

traute, immer Wiederkehrende und Gleichbleibende. In einer Welt, in der unzählige, ständig wechselnde, neue Reize auf die Kinder einströmen, vermitteln Rituale Sicherheit, Halt und Geborgenheit. Allerdings darf ein Ritual auch nicht belastend werden. Es muss immer Raum bleiben für Veränderungen und die Beachtung der Bedürfnisse jedes einzelnen Familienmitglieds.

Dies gilt besonders für die Gestaltung der Adventszeit. Obwohl von der ursprünglich stillen Zeit des Wartens auf das Weihnachtsfest nicht viel übrig geblieben ist und sich wohl niemand der Hektik und dem Trubel der Vorweihnachtszeit entziehen kann, bieten diese Wochen unzählige, individuelle Gestaltungsmöglichkeiten. So kann jede Familie ihr eigenes, charakteristisches Adventsritual entwickeln, das alle Familienmitglieder miteinander verbindet und über einen längeren Zeitraum, vielleicht ein ganzes Leben lang begleiten kann.

Entscheidend ist es, Formen und Bräuche auszuwählen, die zur Familie passen und niemanden überfordern, weder die Kinder, insbesondere die kleinen Kinder, die noch nicht alles verstehen und eine kurze Aufmerksamkeitsspanne haben, noch die Erwachsenen, vor allem die Mütter, für die ein Adventsritual eine kurze Auszeit in der Alltagshektik bieten kann und keinesfalls zu zusätzlichem Stress und stärkerem Zeitdruck führen soll.

#### Wichtige Elemente der Adventszeit Adventskranz

Eine Adventszeit ohne einen schön geschmückten Kranz mit 4 Kerzen ist kaum vorstellbar. Natürlich kann man Kränze in

verschiedenen Ausführungen fertig dekoriert kaufen, dies bedeutete eine erhebliche Zeitersparnis und kann den Stress vor dem ersten Advent deutlich reduzieren. Es kann jedoch eine schöne gemeinsame Erfahrung sein, den Adventskranz selbst zu binden und zu schmücken. Der Kranz ist dann vielleicht nicht so symmetrisch und perfekt wie ein gekaufter, er hat aber eine ganz besondere familiäre Note, vor allem, wenn er jedes Jahr ähnlich oder gleich geschmückt wird.

#### Adventskalender

Der Adventskalender unterstreicht die Zeit des Wartens auf Weihnachten in besonderer Weise. Jeder Tag ist mit einer besonderen Überraschung verbunden. Im Laufe der Zeit sind Adventskalender in immer neuen Variationen entstanden. Anfangs verbargen sich Bilder zur Weihnachtsgeschichte hinter den Fenstern, später wurden sie durch Schokoladetafeln ersetzt. Inzwischen gibt es neben diesen klassischen Formen auch ein riesiges Angebot von Kalendern mit 24 Säckchen oder Päckchen zu kaufen oder zum selbst basteln. Die Säckchen werden mit Kleinigkeiten gefüllt und an Wandbehänge, Figuren aus dickem Karton oder Sperrholz gehängt. Auch eine Türgirlande oder eine schöner Zweig eignet sich gut, um 24 kleine Geschenke anzuhängen. Diese Kalender sind zwar sehr individuell, doch Vorsicht: es kann sehr viel Zeit und Mühe, unter Umständen auch zu viel Geld kosten, jedes Jahr 24 Winzigkeiten zu finden.

Deshalb einige Tipps zur Vereinfachung: Werktags gibt es kleine Süßigkeiten, sonntags etwas Dauerhaftes, wie ein klei-



nes Spielzeugauto, eine Haarspange usw. Ein Puzzle oder ein Kartenspiel kann gut auf 24 Tage verteilt werden

Statt Süßigkeiten oder Spielsachen können Gutscheine verwendet werden, z.B. für einen Spielabend mit der ganzen Familie, eine Nachtwanderung mit Fackeln, gemeinsames Bratäpfelbacken... Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Allerdings sollten die Gutscheine an dem betreffenden Tag auch eingelöst werden. Wenn mehrere Kinder in der Familie sind kann man auch einen Kalender für alle zusammen vorbereiten. Jeden Tag darf ein anderes Kind ein Päckchen öffnen, sonntags bekommt evtl. jedes Kind etwas oder es gibt eine gemeinsame Familienaktion.

Mütter von kleinen Kindern haben oft nicht so viel Zeit und Muse, abends und in aller Heimlichkeit einen Kalender zu basteln und zu befüllen. Die Kinder freuen sich sicher ganz besonders, wenn sie einen selbst gebastelten Adventskalender mit ganz persönlichem Inhalt von ihren Paten oder Großeltern geschenkt bekommen.

### Weihnachtsbäckerei

Der Duft von Weihnachtsgebäck, der verführerisch durchs ganze Haus zieht, ist ebenfalls ein wichtiger Bestandteil der Adventszeit. Dieser Brauch wird jedoch in immer weniger Familien praktiziert. Es geht nicht darum, möglichst viele Sorten in riesigen Mengen zu produzieren, die Mutter muss sich niemandem als perfekte Konditorin beweisen. Wichtig ist das gemeinsame Backen mit den Kindern. Am geeignetsten sind die altbewährten Ausstecherle. Die Kinder können schon beim

Teigkneten und Auswellen helfen (übrigens sehr gut und wichtig für die motorische Entwicklung), ganz besondere Freude bereitet ihnen das Ausschneiden der verschiedenen Förmchen und das Ausstechen und nicht zuletzt das gemeinsame Verzehren.

Übrigens sind ein paar nette Ausstechförmchen eine gute Idee für den Adventskalender, ebenso könnte die Weihnachtsbäckerei als Gutschein für eine gemeinsame Familienaktion im Säckchen versteckt werden.

### Adventsweg und Weihnachtskrippe

Viele Familien besitzen eine Weihnachtskrippe und wählen einen ganz individuellen Zeitpunkt, um sie aufzubauen. Für Kinder ist es viel spannender, wenn eine solche Krippe nicht auf einmal komplett aus der Schachtel geholt und aufgebaut wird, um dann unverändert zu stehen. Sie möchten Erfahrungen mit der Krippe machen, sie selbst mitgestalten, mit den Figuren spielen. Bei einem Spaziergang im Wald können verschiedene Materialien, wie Rinde, Steine, Moos, Zapfen und Zweige gesammelt werden. Damit kann dann z.B. ein Weg gestaltet werden, auf dem Maria und Josef mit dem Esel unterwegs nach Bethlehem sind. Auch der Stall mit der Krippe könnte mit den gesammelten Naturmaterialien ausgeschmückt werden, oder die Kinder zimmern mit Unterstützung der Eltern (oder Großeltern) eine einfache Krippe. Es ist nicht notwendig, eine teure Krippe samt Figuren zu kaufen. Geschnitzte Holzfiguren, die die Kinder nur bestaunen, aber nicht anfassen dürfen, eignen sich nicht zur Gestaltung eines Adventsweges. Gute Dienste

leisten Playmobil- oder Legofiguren, die wohl in jedem Kinderzimmer zu finden sind. Auch einfache, selbstgebastelte Figuren aus Watte mit einem Filzumfang laden zum Spielen ein. Die nötigen (Klapp-)Tiere können aus einem zur Hälfte gefalteten Karton selbst hergestellt werden. Die Umrisse des gewünschten Tieres auf eine Hälfte malen (Kopf an die obere zusammengefaltete Kante), ausschneiden, am Rücken evtl. zusammenkleben, bemalen oder mit Watte bzw. Wolle bekleben und schon können sich die verschiedensten Tiere auf dem Weg und um die Krippe tummeln.

Ein solcher Weg lädt die Kinder zur Auseinandersetzung mit der Weihnachtsgeschichte ein. Sie befassen sich intensiv mit den einzelnen Personen und Tieren und deren Bedürfnissen. So kann es schon vorkommen, dass für die Hirten aus kleinen Zweigen ein Lagerfeuer aufgeschichtet wird, damit sie Rote Würste für sich, Maria und Josef braten können.

### Lieder

Die Adventszeit mit ihrer heimeligen Atmosphäre bietet, wie keine andere Jahreszeit, die Chance, gemeinsam zu musizieren und zu singen. Wenn das Singen von Advents- und Weihnachtsliedern schon in der Kleinkinderzeit zu einem festen Ritual wird, lassen sich die Kinder, auch wenn sie älter werden, zum Mitsingen motivieren und empfinden dies nicht als peinlich, sondern als selbstverständ-



lich. Singen ist ein wichtiger Baustein zur Förderung der frühkindlichen Entwicklung. Regelmäßiges Singen in der Adventszeit kann auch den Weg bereiten für gemeinsames Musizieren nach den Festtagen.

Es gibt inzwischen eine Fülle von kindgerechten Adventsliedern, die man sich über Kinderliederbücher, Kassetten und CDs aneignen kann. Wenn die Kinder bereits in den Kindergarten oder die Schule gehen, ist es wichtig, die dort gelernten Lieder auch zu Hause zu singen. Die Kinder sind in diesem Falle sehr stolz auf ihren „Wissensvorsprung“ und werden mit Feuereifer bei der Sache sein.

Es ist nicht maßgebend, wie schön und harmonisch die Lieder erklingen, wichtig sind Freude und Fröhlichkeit. Kleine Kinder können oft noch keine Melodie halten oder den Text noch nicht richtig und vollständig erfassen, aber sie genießen die positive Atmosphäre, bringen sich mit all ihren Möglichkeiten ein und sollten keinesfalls kritisiert, sondern zum Mitmachen ermuntert werden. Kleine Kinder lieben es, das Singen mit Klatschen oder einfachen Instrumenten (Rasseln, Klangstäbe, Glöckchen) zu begleiten. Durch regelmäßiges Singen in der Adventszeit wird auch der Grundstock gelegt für das gemeinsame Musizieren am Weihnachtsabend. Der Gesang wird dann nicht kläglich und peinlich wirken, die Texte und Melodien sind durch die vielen Wiederholungen bekannt und unterstreichen die Weihnachtsfreude.

### Geschichten

Ein weiteres bedeutendes Element der Adventszeit sind Geschichten.

Die zentrale Erzählung ist und bleibt die Weihnachtsgeschichte. Kinder werden in der Vorweihnachtszeit mit verschiedenen Brauchtumsfiguren wie Nikolaus, Weihnachtsmann und Christkind konfrontiert. Um diese nicht mit den Personen der biblischen Weihnachtsgeschichte zu vermischen, muss diese jedes Jahr neu erzählt werden und zwar immer dem Alter der Kinder entsprechend. Ganz kleine Kinder lieben die Wiederholung, sie werden nicht müde, die gleiche Geschichte immer wieder zu hören, einfache Bilderbücher oder Figuren der Weihnachtskrippe können die Erzählung untermalen. Oft wollen die Kinder diese Geschichte auch im neuen Jahr noch hören und Weihnachtslieder singen, warum nicht?

Kinder im Vorschul- und Grundschulalter haben ja bereits ein Vorwissen von der Weihnachtsgeschichte, ihnen kann man dann detaillierter berichten, z.B. mit dem Besuch des Engels bei Maria beginnen, die Reise von Maria und Josef nach Bethlehem beschreiben, den Weg des jungen Paares auf der Landkarte verfolgen usw..

Darüber hinaus gibt es eine Fülle von Bilderbüchern und Adventsgeschichten, die betrachtet und vorgelesen werden können.

Besonders zu erwähnen sind die Adventskalender mit Fortsetzungsgeschichten für jeden Tag. Diese Kalender gibt es für verschiedene Altersstufen und mit unterschiedlichen Bastelangeboten. Bei der Auswahl sollte auch berücksichtigt werden, wie zeitintensiv der betreffende Kalender ist. Die Geschichten sind unterschiedlich lang, der Aufwand für die Bastelaktionen teilweise sehr erheblich. Deshalb ist genau abzuwägen, ob der Fa-

milienalltag genügend Zeit lässt, um den Kalender regelmäßig zu lesen und die Bastelaktivität durchzuführen.

### **Kleine Adventsfeier**

Das wichtigste Ritual ist eine täglich, möglichst zu gleicher Zeit stattfindende Feier. Darin können verschiedene der bereits vorgestellten Rituale integriert werden. Als Faustregel gilt: Je kleiner die Kinder, umso kürzer die Feier. Der beste Zeitpunkt ist in der Dämmerung des späten Nachmittags oder die Zeit vor dem Schlafengehen, zu beachten ist, dass die Kinder noch nicht übermüdet sind.

Wie bereits mehrfach erwähnt, lieben kleine Kinder die Wiederholung. Der stets gleiche Ablauf ist für sie keinesfalls langweilig, sondern vermittelt ihnen Freude und Sicherheit. Entscheidend ist eine ruhige, entspannte Atmosphäre (am besten ohne Störungen durch das Telefon), als Kontrast zu der üblichen Hektik und Betriebsamkeit der Vorweihnachtszeit. Eine kleine Schale mit Weihnachtsgebäck oder Obst unterstreicht den festlichen Charakter.

Zuerst wird die entsprechende Anzahl Kerzen am Adventskranz angezündet. Schon Babys sind fasziniert vom Schimmer der Kerzen und akzeptieren sehr schnell, dass sie diese nicht anfassen dürfen. Dann folgt ein gemeinsam gesungenes Lied und eine kurze Geschichte, z.B. ein altersgerechtes Bilderbuch, zum Abschluss wird ein zweites Lied oder nochmals das gleiche Lied wie zu Anfang gesungen. Nehmen mehrere Kinder an der Feier teil, ist darauf zu achten, dass sie abwechselnd die Kerzen ausblasen dürfen.

Kindergartenkinder können sich schon viel länger konzentrieren, mit ihnen kann man schon ein kleines Wunschkonzert ihrer Lieblingslieder veranstalten und eine kurze Fortsetzungsgeschichte erzählen. Schulkinder lieben die Abwechslung, Sie können in der Regel schon auf ein größeres Repertoire von Liedern zurückgreifen, die abwechselnd gesungen und evtl. mit Instrumenten begleitet werden können. Sie freuen sich über eine längere Fortsetzungsgeschichte oder eine Adventskalendergeschichte mit zugehöriger Bastelaktivität.

Leider wird es mit zunehmendem Alter der Kinder schwieriger, einen Zeitpunkt zu finden, an dem alle zu Hause sind. Termine der außerschulischen Aktivitäten sind oft über die ganze Woche verteilt. In diesem Fall sollte man mit den Kindern zusammen nach Kompromissen und neuen Möglichkeiten suchen, die der aktuellen Familiensituation angepasst sind.

Die tägliche kleine Adventsfeier muss nicht auf den kleinen Kreis der Kernfamilie beschränkt bleiben. Einige Jahre lang haben wir uns zwei bis dreimal pro Woche mit zwei Nachbarsfamilien getroffen, um gemeinsam zu feiern. Die Kinder haben das Singen in der großen Gruppe sehr geliebt und gespannt auf die nächste Geschichte gewartet. Die Mütter genossen auch die anschließenden Gespräche bei Tee und Gebäck, während die Kinder miteinander spielten.

Ebenso können die Freunde der Kinder, mit oder ohne Mütter, eingeladen werden, es ist bereichernd, sie an unserer Vorfreihe auf Weihnachten teilhaben zu lassen.

Bewusste Entscheidungen sind notwendig. Bei allen vorgeschlagenen Adventsritualen ist der Mut zur Entscheidung gefordert. Niemand sollte sich mit der Gestaltung der Weihnachtszeit überfordern. Es gilt auszuwählen, was zum Alter der Kinder und zu den Kraftreserven der Eltern passt. Es ist besser, sich wenige Punkte vorzunehmen und diese auch umzusetzen, als zuviel auf einmal anzupacken und sie nicht zu Ende zu führen. Kinder haben ein gutes Gedächtnis, sie werden im nächsten Jahr zumindest ähnliches erwarten, und es ist auch gut, noch Spielraum für neue Gestaltungsmöglichkeiten zu haben, sofern es die Kraft und die Zeit der Eltern zulässt.

Man sollte sich auch nicht der Illusion unterwerfen, die ganze Adventszeit solle ruhig, entspannt und möglichst ohne Konflikte verlaufen, dies wird kaum gelingen. Es lohnt sich jedoch, regelmäßig Zeiträume der Besinnung zu suchen, ohne frustriert zu sein, wenn es an einigen Tagen einfach nicht klappen will. Wir können diese besondere Zeit nutzen, um unseren Kindern jedes Jahr neu die Weihnachtsbotschaft zuzusprechen, so wie es die Engel den Hirten verkündet haben: „Euch ist heute der Retter geboren, Christus der Herr“.

Diese Botschaft darf durch unseren ganzen Weihnachtsaktionismus nicht verdeckt werden, Margret Schneider hat dies so ausgedrückt:

„Er selbst! Das ist Advent.  
Das ist Weihnachten.  
Alles andere ist Beiwerk.“

Wenn es gelingt, die frohmachende Weihnachtsbotschaft mit guten Ritualen in der Familie zu verbinden wird dies die Kinder positiv prägen und lebenslang begleiten.

Marie Luise Kaschnitz

## Was war das für ein Fest

Der kleine Junge hockte auf dem Fußboden und kramte in einer alten Schachtel, aus der er einiges zutage förderte, ein paar Röllchen schmutzige Nähseide, ein verbogenes Wägelchen und einen silbernen Stern. Was ist das, fragte er und hielt den Stern hoch in die Luft. Die Küchenmaschinen surrten, der Fernsehapparat gab Männergeschrei und Schüsse von sich, vor dem großen Fenster bewegten sich die kleinen Stadthubschrauber vorsichtig auf und ab. Der Junge stand auf und ging unter die Neonröhre, um den Stern, der aus einer Art von Glaswolle bestand, genau zu betrachten.

Was ist das, fragte er noch einmal. Entschuldige, sagte die Mutter am Telefon, das Kind plagt mich, ich rufe dich später noch einmal an. Damit legte sie den Hörer hin. schaute herüber und sagte, das ist ein Stern. Sterne sind rund, sagte der kleine Junge. Zeig mal, sagte die Mutter und nahm dem Jungen den Stern aus der Hand. Es ist ein Weihnachtsstern, sagte sie. Ein was? fragte das Kind. Jetzt hab' ich es satt, schrie der Mann auf der Fernscheibe und warf seinen Revolver in den Spiegel, was beträchtlichen Lärm verursachte. Die Mutter drückte auf eine Taste, der Lärm hörte auf und das Bild erlosch.

Etwas von früher. sagte sie in die Stille hinein. Von einem Fest. Was war das für ein Fest, fragte der kleine Junge. Ein langweiliges, sagte die Mutter schnell. Die ganze Familie stand in der Wohnstube um einen Baum herum und sang Lieder, oder die Lieder kamen aus dem Fernsehen, und die ganze Familie hörte zu. Wieso um einen Baum, sagte der kleine Jun-



ge, der wächst doch nicht im Zimmer. Doch, sagte die Mutter, das tat er. an einem bestimmten Tag im Jahr. Es war eine Tanne, die man mit brennenden Lichtern oder mit kleinen bunten Glühbirnen besteckte und an deren Zweige man bunte Kugeln und glitzernde Ketten hängte. Das kann nicht wahr sein, sagte das Kind. Doch, sagte die Mutter, und an der Spitze des Baumes befestigte man den Stern. Er sollte an den Stern erinnern, dem die Hirten nachgingen, bis sie den kleinen Jesus in seiner Krippe fanden. Den kleinen Jesus, sagte das Kind aufgebracht, was soll denn das nun wieder sein.

Das erzähle ich dir ein andermal, sagte die Mutter, die sich an die alte Geschichte erinnerte, aber nicht genau. Der Junge wollte aber von den Hirten und der Krippe gar nichts hören. Er interessierte sich nur für den Baum, der im Zimmer wuchs und den man verrückterweise mit brennenden Lichtern oder mit kleinen Glühbirnen besteckt hatte. Das muss doch ein schönes Fest gewesen sein, sagte er nach einer Weile. Nein, sagte die Mutter heftig. Es war langweilig. Alle hatten Angst davor und waren froh, wenn es vorüber war. Sie konnten den Tag nicht abwarten, an dem sie dem Weihnachtsbaum seinen Schmuck wieder abnehmen und ihn vor die Tür stellen konnten, dürr

und nackt. Und damit streckte sie ihre Hand nach den Tasten des Fernsehapparates aus. Jetzt kommen die Marspiloten, sagte sie. Ich will aber die Marspiloten nicht sehen, sagte der Junge. Ich will einen Baum und ich will wissen, was mit dem kleinen Sowieso war. Es war, sagte die Mutter ganz unwillkürlich, zur Zeit des Kaisers Augustus, als alle Welt geschätzt wurde.

Aber dann erschrak sie und war wieder still. Sollte das alles noch einmal von vorne anfangen, zuerst die Hoffnung und die Liebe und dann die Gleichgültigkeit und die Angst? Zuerst die Freude und dann die Unfähigkeit, sich zu freuen, und das Sichloskaufen von der Schuld? Nein, dachte sie, ach nein. Und damit öffnete sie den Deckel des Müllschlückers und gab ihrem Sohn den Stern in die Hand. Sieh einmal, sagte sie, wie alt er schon ist, wie unansehnlich und vergilbt. Du darfst ihn hinunterwerfen und aufpassen, wie lange du ihn noch siehst. Das Kind gab sich dem neuen Spiel mit Eifer hin.

Es warf den Stern in die Röhre und lachte, als er verschwand. Aber als es draußen an der Wohnungstür geklingelt hatte und die Mutter hinausgegangen war und wiederkam, stand das Kind wie vorher über den Müllschlucker gebeugt. Ich sehe ihn immer noch, flüsterte es, er glitzert, er ist immer noch da.

Aus: Marie Luise Kaschnitz, *Gesammelte Werke in sieben Bänden. Vierter Band: Die Erzählungen*, © Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 1983. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Insel Verlags



## Meine – unsere – Josefs-Geschichte

Es begann vor einem Jahr. Die erste Weihnachtszeit im Ruhestand. Wir freuten uns darauf, dass wir die festlichen Tage ohne die Hektik und den Stress des pfarramtlichen Dienstes erwarten durften: In Goslar erlebten wir den Heiligen Abend mit unseren Kindern und Enkeln, feierten schöne Gottesdienste in der altherwürdigen Stadt und hatten Zeit zum Erzählen und Singen, zum Spielen und zum Spaziergehen.

Die Advents- und Weihnachtszeit ist gerade für Pfarrer eine Zeit besonders intensiven Umgangs mit dem Wort. Bei mir sind so nicht nur Predigten entstanden, sondern immer wieder auch eine Figur für unsere Weihnachtskrippe. Weihnachten heißt ja: Gott will anschaulich, begreifbar werden.

In Goslar ist unter den aufmerksamen Blicken unserer Enkelkinder eine neue Plastik entstanden. Ein nachdenklich freundliches Gesicht, Hände, die halten und die bergen können, ein schützender Hut, ein kräftiger Wanderstab und ein weiter Mantel; eine Gestalt, die Zuneigung und Geborgenheit widerspiegelt, der Mann, der das Jesuskind und seine Mutter beschirmen will: Dass er nur ein sehr unvollkommenes Notzelt bieten kann, wird durch den Riss im Gewand verstärkt. Dass aber gerade hier der Stern erscheint, zeigt auch, dass unsere engen Grenzen Gottes tiefe und hohe Möglichkeiten sind. Deshalb gipfelt der Wanderstab in Weltkugel und Kreuz; Zeichen der Königsherrschaft Jesu mitten im Unbehausten und Todesschattenland. So sollte der Josef werden. Auch die Gos-

larer Familienkrippe hat mit Jesus angefangen. Deshalb habe ich für den Josef beim Kind Maß genommen. Doch bald zeigten sich Schwierigkeiten. Das vorhandene Material reichte nicht aus für den großen Mann und sein weites Gewand. Also musste noch Ton gekauft werden. Trotz intensiven Suchens, bei dem sich am Ende die ganze Familie beteiligt hat, sind wir nicht fündig geworden. Selbst in der Weltstadt Berlin, die wir einen Tag lang durchwandert haben, war kein Lehm für einen Josef aufzutreiben. Zwischen Weihnachten und Neujahr gibt es keinen Ton, nicht einmal für eine Figur zur Krippe. So zog der Mann der Maria als halbfertige Person vom Norden in den Süden und landete nach den Feiertagen zunächst einmal in einer Ecke auf dem Wohnzimmerschrank. Andere Aufträge und die kleinen alltäglichen Dinge schoben sich vor die unvollendete Weihnachtsaufgabe. Philipp, der Goslarer Enkel, freilich wurde nicht müde, immer wieder an die angefangene Krippenfigur zu erinnern: Großvater, wann machst du den Josef fertig?

Der Sommer kam und der Herbst; wenn es auf den Advent zugeht, ist die rechte Zeit, um sich auf den Christtag vorzubereiten; dann kann auch der Josef am ehesten gelingen. Bis dahin musste der Nährvater Jesu eben im Ferienhaus in Birkenhördt warten, ehe er wieder zu unseren Kindern nach Goslar wandern konnte. Bis, ja, bis das Unglück kam. Am 15. Oktober dieses Jahres zerstörte eine Gasexplosion die vordere Hälfte unseres Hauses in der

Pfalz. Wir waren in der Schreckensnacht dort und sind wie durch ein Wunder unbeschadet aus den Trümmern des Schlafbereichs gekommen.

Aber von unserem Josef war nicht mehr viel übrig. Zerbrochen in viele kleine Stücke lag er zerstreut unter geborstenen Mauern und zerstörten Möbeln. Mühsam versuchte ich die Tonscherben zu sammeln. Da fand sich ein Teil des Mantels, dort eine halbe Hand, das muss zum Wanderstab gehören und, o Wunder, der Kopf war samt dem Hut fast vollständig erhalten geblieben.

Kann aus so einem Scherbenhaufen noch ein Ganzes werden? Fachleute sagten mir: hart gewordene Teile einer Plastik lassen sich nicht mehr organisch zusammenfügen; und getrockneter Lehm geht nie und nimmer mit noch feuchtem Ton zusammen. Spätestens, wenn die Hitze kommt, zerreißt alles. Kaputt ist kaputt. Trotzdem! Ich wollte es versuchen. Scherbe um Scherbe habe ich in nasse Tücher gewickelt und die wieder knetbaren Einzelteile behutsam zusammen gefügt. Die Fehlstellen wurden mit neuem Material ausgefüllt: Und zum alten Oberteil habe ich eine passende untere Hälfte modelliert, damit der Josef auf die Beine kommt und stehen kann. In seinem Gewand aber ist das Datum unserer Gefährdung und Bewahrung eingegritzt: Birkenhördt, 15. Oktober 01.

Und im Mantelteil mit dem aufgerissenen Stern ist ein Gebet zu lesen, ein Vers aus einem Weihnachtslied unserer Zeit. Der Arzt Hans von Lehndorff hat es unter dem Eindruck seiner Kriegserlebnisse und der Flucht aus Ostpreußen geschrieben: >Komm in unser festes Haus, der du nackt

und ungeborgen. Mach ein leichtes Zelt daraus, das uns deckt kaum bis zum Morgen; denn wer sicher wohnt, vergisst, dass er auf dem Weg noch ist<.

Dort, wo die einzelnen Teile aneinander gefügt wurden, sind beim Trocknen immer wieder Risse entstanden; und ähnlich ging es da, wo Altes und Neues in der Plastik zusammenkommen. Aber durch behutsames Ausfüllen und Verbinden, das dauerte eine Weile, fügte sich mit der Zeit alles zu einem Ganzen.

Die Feuerprobe stand allerdings noch aus. Der rohe Lehm muss im Ofen bei großer Hitze zu feuerfestem Ton gebrannt werden. Ein Freund, bei dem ich seit Jahren meine Plastiken brennen lasse, schrieb mir in jener spannenden Phase: >Ihr gutes Stück wird an Ihrem heutigen Geburtstag auf seine Echtheit geprüft, und ich hoffe, dass ich Ihnen das zum Ganzen Geheilte am Telefon ankündigen kann<. Seine Nachricht: >Der Josef ist ohne Schaden aus dem Feuer gekommen< war mir ein sehr kostbares Geschenk. Lediglich die oberste Spitze hatte sich vom Wanderstab gelöst. Dort, wo oben und unten zusammen kommen, sind sehr sensible Nahtstellen; aber jetzt sind Mensch und Welt und Kreuz wieder beisammen. Zum Christfest soll der Josef wieder nach Goslar reisen, damit er seinen Platz dort findet, wo er hingehört: zu Maria und dem Jesuskind. Wir wünschen, dass unsere Kinder und Enkel und alle, die den weitgereisten Mann sehen, sich an seiner Geschichte freuen und mit uns dem Retter in der Krippe danken.

*Mit freundlicher Erlaubnis entnommen aus dem leider vergriffenen Buch von Dieter Eisenhardt, Sehet was hat Gott gegeben, Diakonie Verlag Reutlingen, 2005*



MARK A. GABRIEL, *Islam und Terrorismus. Was der Koran wirklich über Christentum, Gewalt und die Ziele des Djihad lehrt*, 2. unveränd. Aufl., Gräffelfing: Verlag Dr. Ingo Resch 2005 (engl. Originalausgabe 2002), 269 S., s/w Abb., 1 Kt., ISBN 3-935197-39-X, EUR 14,90.

Das Thema ist brandaktuell, der Untertitel verspricht Informationen über wichtige Zusammenhänge, und schon auf dem Cover erfährt man über den Autor, dass er, der Professor für Islamische Geschichte an der Al-Azhar Universität Kairo war, jetzt bewusst als Christ unter neuem Namen im Exil lebt. Man nimmt das Buch also mit Spannung zur Hand. Und in der Tat, von der ersten Seite an fesselt es mit einer gelungenen Mischung aus Autobiographie, geschichtlich-thematischen Ausführungen und aktuellen Bezügen und ist dabei flüssig und verständlich geschrieben (wozu auch das großzügige Layout hervorragend beiträgt!).

Teil I erzählt die packende Geschichte des früheren Imams und Koranglehrten, der aufgrund seines Koranstudiums ins Fragen über Gott und die Welt kommt und Jesus Christus als persönlichen Erlöser und Herrn annimmt. Er verliert seine Stellung an der Universität, wird von der Geheimpolizei verhört und gefoltert, von Islamisten und von der eigenen Familie verfolgt (Mordversuche) und flüchtet schließlich in die USA. Teil II zeigt auf, dass die Wurzeln des Terrorismus im Islam selbst liegen und entlarvt die Inszenierung eines moderaten, aufgeklärten Islam als mediale Selbsttäuschung.

Teil III und IV verbinden den Einblick in historische Entwicklungen von Mohamed bis zum modernen Djihadismus mit grundsätzlichen inhaltlichen Aspekten. Der Autor will ausdrücklich nicht zum Zorn reizen, sondern dazu, Muslimen die Liebe Christi zu zeigen. Deshalb gibt Teil V u.a. zehn Anweisungen, wie Muslimen das Evangelium gebracht werden kann und wie Konvertiten weiter begleitet werden können. Der Band schließt mit einem Glossar und einer Bibliografie, in der allerdings extremistische Literatur auf der einen und populärwissenschaftliche auf der anderen vorherrschen (sie ist – vielleicht bewusst? – nicht auf unsere Verhältnisse angepasst worden).

Das Buch ist kein Gesprächsangebot, sondern ein engagiertes Plädoyer, sich der Wahrheit des unauflöselichen Zusammenhangs von Islam und Gewalt zu stellen und daraus Konsequenzen zu ziehen. Es soll durchaus auch schockieren durch die Erkenntnis, dass der Hass nicht persönlichen Motiven entspringt, sondern der islamischen Lehre geschuldet ist. Dem gegenüber steht der Friedefürst Jesus Christus, der allein „die Herzen der Muslime heilen und sie befreien“ kann (252).

Die These ist: Der radikale Islamismus ist die maßgebliche Gestalt des Islam, die im Grunde die einzig ernst zu nehmende, da von den Quellen her legitimierte Form dieser Religion darstellt. Der „politisch korrekte“ Sprachgebrauch erweist sich als unhaltbar, wenn Gabriel säkulare, traditionelle und fundamentalistische Muslime unterscheidet, aber allein den letzteren, „radikal“ genannten bescheinigt, sie sei-

en diejenigen, „die den wahren Islam praktizieren“ (60ff).

Das Buch beeindruckt durch die Kraft der authentischen Erfahrung eines ehemaligen Insiders. Hier gibt es nichts zu deuten, sondern hinzuhören. Auf der anderen Seite drängen sich mir dennoch Fragen auf: Tragen grobe Vereinfachungen und semantische Verallgemeinerungen (häufig in den – etwas überdidaktischen – Merksätzen am Ende eines Kapitels) nicht doch, wenn auch ungewollt!, zur Abwehrhaltung, ja, zur unheilvollen Stärkung eines Feindbildes bei? Dem Autor ist es, so verstehe ich seine Intention, wohl nicht bewusst, dass Sätze wie „Jetzt kennen Sie die wesentlichen Fakten über den Islam“ (61, ähnlich 103 u.ö.) oder ständige – und unnötige – Qualifizierungen wie der „echte Muslim“, das „lange, weiße Gewand“, der „lange Bart“, die „traditionelle Kleidung der Terroristengruppen“, „Djihad = Heiliger Krieg“ usw. fast zwangsläufig zur rhetorisch-polemischen Verfe-

stigung von fragwürdigen Klischees führen müssen. Ist „der wahre muslimische Palästinenser“ tatsächlich ein Hamaskämpfer? (alle 70f) Es gehört m.E. zur Redlichkeit in der Debatte, ganz besonders im Gespräch mit Angehörigen anderer Religionen, dass die Sensibilität gegenüber subtilen Botschaften und verfehlten Pauschalurteilen geschärft wird. Schade, dass hier im Entstehungsprozess des Buches nicht mehr Sorgfalt verwandt wurde.

Natürlich hängt diese Einschätzung mit den Empfindlichkeiten hierzulande zusammen, die man auch nicht überbewerten darf. So bleibt am Ende der Wunsch, dass dieses Buch weite Verbreitung findet und seine Stimme als profiliertes und authentisches Zeugnis aufmerksam gehört und nicht gleich wieder aus westlich-toleranter Sicht zurechtgestutzt wird.

Dr. Friedmann Eißler

**Herausgeber:** Evangelische Sammlung in Württemberg e.V., Gabriel-Biel-Platz 2, 72574 Bad Urach  
Internet: [www.evangelische-sammlung.de](http://www.evangelische-sammlung.de)

Vorsitzender: Pfarrer Werner Schmückle, Dürnauer Weg 26B, 70599 Stuttgart-Birkach  
Stellvertretende Dekan Hartmut Ellinger, Lieschingstr. 12 70567 Stuttgart  
Vorsitzende: Pfarrerin Elke Maihöfer, Bei der Kirche 8, 72224 Ebhausen  
Geschäftsstelle: Renate Klingler, Gabriel-Biel-Platz 2, 72574 Bad Urach, Tel. (07125) 94 67 228, Fax (07125) 94 67 221, E-Mail: [evangelische.sammlung@kirche-ev-badurach.de](mailto:evangelische.sammlung@kirche-ev-badurach.de)  
Bestellung weiterer Exemplare des Rundbriefes bei der Geschäftsstelle.

Redaktion der Rundbriefe: Werner Schmückle (V.i.S.d.P.), Hartmut Ellinger, Hans-Dieter Frauer, Renate Klingler, Elke Maihöfer  
Der Rundbrief erscheint viermal jährlich.

Konto: Evangelische Sammlung in Württemberg  
Evang. Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 520 604 10) Kto 414 271

Rechner: Günter Wohlfarth, Thomas-Mann-Str. 28, 73655 Plüderhausen  
Layout/Satz: ART OFFICE, Martin Lang, Pliezhausen  
Fotos: Titel, S. 23, 31 Dieter Eisenhardt  
Druck: St. Johannis Druckerei, Lahr

Die Arbeit der Evangelischen Sammlung finanziert sich aus Spenden. Bitte beachten Sie den beiliegenden Überweisungsträger. Danke.